

Gedanken zur Meditations-Woche 10. bis 16. Mai 2021

Zitat (Alexander von Humboldt, 1769 -1859, Naturforscher):

„Ich genieße alles dankbar, was von außen kommt, aber ich hänge an nichts.“

Gedanken dazu:

Sich zu freuen an den Gaben dieser Welt, aber nicht an ihnen zu hängen, das ist wahre Lebenskunst! Leider ist sie heute immer weniger verbreitet. Wie schnell setzen wir voraus, dass Dinge, die uns zur Verfügung stehen, immer verfügbar sein müssen, wie rasch entstehen Besitzstände und wie leicht entstehen Angst und Protest, wenn sie gefährdet erscheinen!

Für stabile, berechenbare Lebensbedingungen zu sorgen, das ist zunächst einmal die Aufgabe des Staates. Zugegebenermaßen wird diese Aufgabe unter den heutigen Umständen schwerer. Müssen wir deshalb auf alles Liebgewonnene und auf unsere Freiheit(en) verzichten? Ich glaube, das wäre der falsche Weg! Die Freiheit führt erst zu Überlegungen, Erkenntnissen und Entwicklungen, die auch den sinnvollen Umgang mit neuartigen Problemen ermöglichen. Jedenfalls sollten wir darauf vertrauen, dass Menschen, die sich ehrlich und verantwortungsvoll an den Gaben der Welt erfreuen auch die Kreativität besitzen, an guten Lösungen zu arbeiten.

Warum sollten wir dieses Vertrauen haben? Die Antwort hat Wolfram Schön in seinem wunderbaren Vortrag im Rahmen der „Eberbacher Impulse“ Anfang Mai gegeben. Er sagte sinngemäß: Natürlich wird Vertrauen missbraucht, aber noch schlimmer ist es, wenn das Vertrauen gar nicht erst geschenkt wird. Was Misstrauen bewirkt, wissen wir aus unserem privaten Umfeld, aus dem Arbeitsleben und aus politischen Systemen, die das Misstrauen zum Teil instrumentalisieren, um Menschen „auf Linie“ zu bringen.

Eine Garantie, dass ich den Menschen vertrauen kann, gibt es nicht. Aber ohne Vertrauen ist ein Zusammenleben nicht möglich – ist letztlich das Leben für den Einzelnen nicht möglich: Wenn ich mir nicht selbst vertraue, werde ich auch keine positive Einstellung zum Leben gewinnen. Die Folge sind Rückzug und Depression, mit allen möglichen Folgen, die wir im Übrigen auch jetzt durch die Isolation landauf, landab beobachten können.

Worauf es daher entscheidend ankommt, ist das „Ja!“ des Menschen zu sich selbst: Wenn ich mich mit meinen hellen und dunklen Seiten kenne und annehme, kann ich mir selbst in aller Demut vertrauen, dann kann ich auch anderen vertrauen und am Ende sogar der Menschheit vertrauen, solange sie sich nicht an die Stelle Gottes setzt.

Überleitung in die Stille:

Der Weg der Meditation ist ein Weg der Selbsterkenntnis und des Vertrauens. Wir sollten ihn auch für andere gehen, damit auch sie Vertrauen durch uns erfahren und sich ebenfalls auf den Weg machen. In diesem Vertrauen können wir die Gaben der Schöpfung mit Freude genießen, ohne an ihnen zu hängen, aber mit der Zuversicht, dass die schöpferische Kraft des Menschen in Demut Lösungen eröffnet, die unser Vertrauen in uns selbst und andere rechtfertigt.

Gehen wir unseren Weg der Selbsterkenntnis in der Stille. Dann wird unser Vertrauen wachsen, denn wir können uns getragen fühlen trotz aller Unsicherheit. Ma-ra-na-tha – komm, Herr!